

II. 32.

Paul Schatz

Müllheim

Die Fahrt nach Stralsund endet bei Kriegsende in den Alpen

Noch eine Soldatengeschichte: Er stammt aus **Müllheim**, Kriegsfreiwilliger, gründliche Marineausbildung in der Napola **Reichenau**, im November 1944 Seeoffiziersanwärter. Er soll nach **Stralsund** eingezogen werden. Schuldirektor in Reichenau verhindert dies: Statt dessen erstmal Infanterie-Grundausbildung in **Saalfelden**. Dann wieder Marschbefehl nach Stralsund – über **Müllheim**. Kein Zugverkehr mehr auf der Rheintallinie: in Begleitung eines Kameraden mit LKW nach **Lörrach**. Am Abend mit dem Zug nach **Zell** – zu weit. Zurück nach **Schopfheim**, dort übernachteten im Wartesaal. Dann nach **Tiengen**. Flieger-Warnflaggen am Bahnhof, zu Fuß nach **Weizen**. Dort Warten, Verhör durch „Kettenhunde“. Dann am Abend mit Sauschwänzlebahn nach **Immendingen**. Tiefflieger, zu Fuß nach **Tuttlingen**. Dann mit LKW nach **Ulm**, Ankunft im Morgengrauen: 19.4. Kamerad verabschiedet sich in Kaserne, er weiter mit Zug nach **Augsburg**: im Abteil Unteroffizier der Waffen-SS, Tieffliegerangriff auf den Zug: 12 Thunderbolts, Flucht in einen Bahnhof. Er bricht Fahrt nach Stralsund ab, will zurück zu seiner Schule auf der Reichenau. Vom inzwischen zerstörten **Ulm** aus mit einer Frau in RAD-Uniform zu zweit auf dem Rad bis **Laupheim**. Mit LKW dann nach **Ravensburg**, zu Fuß nach **Hirschlatt**, wo die Begleiterin, höherer Dienstgrad, stationiert ist. Gut versorgt. Dann nach **Friedrichshafen**, mit Schiff nach **Konstanz**, Rest zu Fuß nach **Reichenau**: Reise von 5 Tagen und 17 Stunden. Meldung beim Wehrbezirkskommando. Maat gibt ihm den Wehrpass: „Mach jetzt gerade, was du willst.“ Inzwischen in Reichenau „Kampfgruppe Bock“ als Panzerjagdkommando aufgestellt, er wird Unterführer. **Staad**, mit der Fähre nach **Meersburg**. Dort Durcheinander: Wehrmachtseinheiten, RAD-Einheiten, Regiment „Aserbeidschan“ der Waffen-SS, Teile der Division „Freies Indien“ und Hilfszug des Roten Kreuzes. Absetzen Richtung **Allgäu**. 30.4. in **Bolsterlang**: „Panzergejagtkommando“. Major Bock: besonnen, verheißt seine Truppe nicht. Dann US-Panzer bei **Sonthofen**. Beratung mit verbliebenen 15 Kameraden: er und Ewald S. weiter nach **Sibratsgfall**, die anderen bald in US-Gefangenschaft. In Sibratsgfall sagt ihnen eine hochdekorierte Unteroffizier: Gruppe Bock existiert nicht mehr. In **Müselbach** in Restkompanie eingegliedert. Am nächsten Tag Schießerei: Schützenpanzer sind schon im Hochtal des **Bregenzener Walds**. Flucht nach Osten, Kompaniechef lässt gegen seine Bedenken nach **Damüls marschieren**, 15 km Fussmarsch mit schwerstem Gepäck. Am nächsten Tag: 3.5. Waffenstillstand. Die Masse der Kompanie Marsch Richtung Heimat. Er unter den fünf Jüngsten der Kompanie, die mit Bergführer nach **Bregenz marschieren, dann entlang des Bodensees, Hegau, Baar, in Wehr** trennen sie sich. Am Pfingstmontag, 21.5 ist er am Spitalplatz in **Müllheim**. „Dort wurde ich von einer französischen Streife festgenommen, konnte aber durch die Intervention eines elsässischen Sergeants doch noch nach Hause kommen.“

Als Kriegsfreiwilliger und nach einer gründlichen und umfassenden Marineausbildung auf der Napola Reichenau und nach Absolvierung einer Reihe von Ausbildungslehrgängen bestand ich im November 1944 die Annahmepflichtung als Seeoffiziersanwärter. Zum damaligen Zeitpunkt sollte ich sofort nach Stralsund eingezogen werden. Mein Schuldirektor in Reichenau verhinderte dies aber, und so kehrte ich für kurze Zeit auf die Schulbank zurück.

Irgendeinem gescheiterten Verwaltungsmann der Militärbürokratie fiel es dann auf, dass ich ja die vorgeschriebene infanteristische Grundausbildung noch nicht abgeleistet hatte, und so wurde ich nach Saalfelden am Steinernen Meer auf den Kasernenhof eingezogen statt an die Ostsee, wo man mich wahrscheinlich nötiger gebraucht hätte.

Mitte März kehrte ich zurück und wurde zu einem weiteren Lehrgang nach Rottweil versetzt. Dort erhielt ich dann anfangs April den Marschbefehl nach Stralsund, zu einem Zeitpunkt, an dem - wie man heute weiß - ein Durchkommen gar nicht mehr möglich war. Auf der Fahrt nach Stralsund machte ich einen Abstecher nach Müllheim, wo dann eine – heute - unvorstellbare Odyssee begann.

Da auf der Rheintalstrecke ein Zugverkehr längst nicht mehr stattfand, erkundigte ich mich bei der Fahrbereitschaft Müllheim nach einer Fahrgelegenheit. Dort traf ich Hans W., der nach Ulm eingezogen wurde und ebenfalls nicht wusste, wie er hinkommen sollte. Am Montagmorgen, 16. April 1945 bestiegen wir in Müllheim einen offenen Holzgas-LKW, der uns nach Lörrach brachte. Von dort hofften wir, mit der Bahn weiter zu kommen. Aber erst am Abend fuhr ein Zug, der uns dann nach Zell brachte. Wir hatten übersehen, dass wir in Schopfheim hätten umsteigen sollen. So fuhren wir dann mit dem letzten Zug nach Schopfheim zurück, um im Wartesaal des Bahnhofs zu übernachten. Von Müllheim nach Schopfheim, eine wahrhaft stolze Tagesleistung

Am Dienstag früh ging aber ab Schopfheim ein Zug, der uns recht schnell nach Waldshut brachte. Allerdings hielt er in Waldshut verdächtig lange. Trotzdem fuhr er dann weiter nach Tiengen. Dort hingen am Bahnhof aber bereits die Flieger-Warnflaggen, und die Fahrt war zu Ende. Zu Fuß marschierten wir weiter bis Weizen. Am Bahnhof sagte man uns, dass voraussichtlich abends ein Zug bis Immendingen fahren würde. Da es ein wunderbarer, warmer Frühlingstag war, legten wir uns in Bahnhofsnähe auf eine Wiese und versuchten ein wenig zu schlafen. Doch jetzt näherte sich uns eine Streife der Feldgendarmarie und nahm uns fest. Über zwei Stunden lang wurden wir verhört, bis wir wieder freigelassen wurden. (Wie es sich herausstellte, verdächtigten sie uns, in die Schweiz abtauchen zu wollen).

Spät abends fuhr dann aber tatsächlich ein Zug. Er brachte uns über die Sauschwänzlebahn nach Immendingen. Wegen der Tieffliegergefahr wurde der Zugverkehr aber dann eingestellt. Wieder zu Fuß gingen wir weiter nach Tuttlingen. Auf der Fahrbereitschaft stellte man uns für den Abend einen LKW nach Ulm in Aussicht. Wieder auf offener Ladepritsche eines Holzgasers fuhren wir mit mindestens 20 weiteren Leuten durch die kalte Nacht nach Ulm. Im Morgengrauen trafen wir am Bahnhof in Ulm ein, inzwischen war es Donnerstag, der 19. April.

Hans W. verabschiedete sich Richtung Kaserne, ich bestieg einen Zug nach Augsburg. Mit im Abteil saß ein Unteroffizier der Waffen-SS mit „Stuka“, d.h. sein rechter Arm lag infolge einer Verwundung auf einem Drahtgestell. Er war von seinem Lazarett nach Hause entlassen worden. Bereits nach wenigen Kilometern hielt der Zug wieder lange in einem kleinen Bahnhof. Was wir beide gar nicht bemerkten: Der Zug wurde

wegen Fliegergefahr evakuiert. Ich selbst schaute auf der dem Bahnhof abgewandenen Seite zum Nachbargleis, wo vier Flakwagen mit je einer 3,7-cm-Vierlingskanone standen.

Plötzlich wurde es auf diesen Wagen lebhaft, und wir begriffen, dass es ernst werden würde. Nun verließen auch wir den Zug. Ich half meinem Begleiter aus dem Wagen, und wir rannten zum Bahnhofsgebäude. Dort fanden wir in einer Gebäudeecke notdürftig Schutz, denn ein Inferno brach über uns herein. Zwölf „Thunderbolts“ flogen den Bahnhof an und schossen, was das Zeug hielt. Die Flak schoss zurück, und man sah nur noch ein Gewirr von Leuchtspurgeschossen. In einer Feuerpause, als die Flugzeuge sich zu einem neuen Angriff formierten, konnten wir den Bahnhof verlassen und ins Dorf entkommen. Nette Leute nahmen uns auf und wir konnten uns wieder verschlafen. An ein Weiterkommen war aber nicht zu denken.

Unter diesen Umständen brach ich das Unternehmen Stralsund ab und beschloss, mich zu meiner früheren Schule nach Reichenau durchzuschlagen. Allerdings war der Weg zunächst versperrt, denn alliierte Bomber griffen den ganzen Tag Ulm an. Erst am späten Abend hörten die Angriffe auf, und ich machte mich auf den Weg zum Bodensee. In Ulm sah es fürchterlich aus, Brände und Trümmer, wohin man sah. Als ich eine Wehrmachtsstreife nach dem Weg fragte, stand plötzlich eine junge Frau in RAD-Uniform hinter mir und fragte mich, ob sie sich mir anschließen könne. Sie hatte einen kleinen Koffer und ein Fahrrad bei sich.

Zu zweit auf dem Rad - ich auf dem Sattel und tretend, sie auf dem Gepäckträger - fuhren wir immerhin bis Laupheim. Wir erkundigten uns am Bahnhof nach einem Zug, doch es reichte wieder nur zu einem offenen LKW. Der brachte uns im Morgengrauen doch immerhin bis hinter Ravensburg, dort zwangen uns Tiefflieger aber wieder herunter, so dass wir zu Fuß bis Hirschlatt weitergingen. Dort war meine Begleiterin stationiert. Es stellte sich heraus, dass sie eine höheren Dienstgrad hatte, was mir sehr zustatten kam. Seit langem konnte ich wieder einmal baden und richtig warm essen. Außerdem hatte ich Gelegenheit zu schlafen, bis ich weiter musste.

Abends ging ich dann weiter bis Friedrichshafen, wo gerade ein Schiff aus Konstanz anlegte und gleich wieder zurück fuhr. So war ich dann genau um Mitternacht in Konstanz. Der Rest zu Fuß nach Reichenau war ein Klacks. 5 Tage und 17 Stunden dauerte es seit der Abfahrt in Müllheim. Am nächsten Morgen meldete ich mich beim Schulleiter und bekam erst einen gewaltigen Anschiss, weil ich mich nicht, wie es meine Pflicht gewesen wäre, bei der nächsten Wehrmachtsdienststelle gemeldet hatte. Deshalb musste ich mich sofort beim Wehrbezirkskommando melden. Dort war man bereits am Packen. Ein mir bekannter Maat meinte, ich sei ein Rindvieh und holte mir aus meiner Akte den Wehrpass. Er übergab ihn mir mit den Worten: „Mach jetzt gerade, was du willst.“

Als ich nach drei Stunden nach Reichenau zurückkehrte, hatten sich die Ereignisse überschlagen. Die so genannte „Kampfgruppe Bock“ unter Führung des Majors und Ritterkreuzträgers Bock wurde als

Panzerjagdkommando aufgestellt unter Einbeziehung meiner früheren Klasse. Und da ich der einzige voll ausgebildete Mann war, wurde ich auch gleich zum Unterführer ernannt. Am Sonntag, den 22.4. verließen wir Reichenau nach Staad. Von dort setzten wir abends mit der Fähre über nach Meersburg.

In Meersburg herrschte ein unübersichtliches Durcheinander. Wehrmachts- und RAD-Einheiten trafen sich dort, das Regiment "Aserbeidschan" der Waffen-SS und Teile der Division "Freies Indien" vervollständigten das Völkergemisch, dazu kam dann noch der Hilfszug des Internationalen Roten Kreuzes. Wir setzten uns Richtung Allgäu ab und kamen in Etappen über Ravensburg, Wangen und Kernen bis Bolsterlang.

Inzwischen hatten wir den 30. April. Von Bolsterlang aus sollten wir uns nach Sibratsgöll im Bregenzer Wald absetzen. Es hatte sich schnell herausgestellt, dass wir kein Panzerjagd-, sondern ein Panzergejagtkommando waren, und nur der Besonnenheit des Majors Bock mit seinen Offizieren war es zu verdanken, dass wir nicht in sinnlosen Aktionen unterwegs verheizt worden sind. Zunächst jedoch klärten wir Richtung Sonthofen auf und stießen dabei unvermittelt auf die amerikanischen Panzerspitzen. Wir konnten uns gerade noch in einen nahe gelegenen Wald flüchten. In einer eingeschnittenen Tannenschonung, ohne Führung, hielten wir Kriegsrat.

Die Mehrzahl meiner jetzt noch 15 Kameraden entschied sich dazu, sich heimwärts durchzuschlagen, ich hatte mich aber durchgerungen, nach Sibratsgöll zu gelangen, Ewald 5. schloss sich mir an. Wir verabschiedeten uns von den Übrigen. (Bei einem Klassentreffen 50 Jahre später erfuhr ich dann, dass alle meine Kameraden noch am gleichen Tag in amerikanische Gefangenschaft gerieten) Ewald und ich konnten auf einem einsamen Bauernhof im Heu übernachten. Am nächsten Morgen stiegen wir, gegen den eindringlichen Rat des Bauern, Richtung Passhöhe auf und gelangten tatsächlich bei Einbruch der Dunkelheit nach Sibratsgöll.

In einem Gasthaus konnten wir etwas zu Essen bekommen. Anwesende Einheimische versuchten uns zum Aufgeben zu überreden, als plötzlich ein hochdekorierter Unteroffizier vor uns stand. Er fragte uns nach unserer Einheit. Als er hörte, dass wir die Kampfgruppe Bock suchten, sagte er: „Die Gruppe Bock existiert nicht mehr. Ihr könnt aber mit mir kommen, wir haben noch mehr so junges Zeug wie ihr.“ Wir fuhren mit ihm nach Müselbach, wo uns ein Oberleutnant in seine Restkompanie von etwa 30 Leuten eingliederte.

Nach einer Übernachtung bei Privatleuten, die uns sehr herzlich aufnahmen, waren wir am nächsten Morgen auf dem Weg zum vereinbarten Sammelpunkt. Plötzlich hub eine wilde Schießerei an. Feindliche Schützenpanzer, die wir noch weit weg vermuteten, standen schon im Hochtal des Bregenzer Waldes und nahmen alles unter Beschuss, was sich bewegte. Ewald und mir gelang es gerade noch, auf das letzte Fahrzeug aufzuspringen und ab ging es Richtung Osten. Kurz vor Egg hielten wir an, um eine 2 cm-Kanone abzuhängen und unbrauchbar zu machen, als der Bürgermeister mit einer Delegation auftauchte

und uns inständig bat, Egg nicht zu verteidigen. Er meinte, der Feind sei nicht mehr weit. Unser Unteroffizier erwiderte ihm: „Das nächste Fahrzeug, das da vorne um die Ecke kommt, ist ein Ami“. (Wir wussten zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht, dass wir tatsächlich Franzosen gegenüber standen)

Auf der Weiterfahrt erreichten wir Au. Hier gabelt sich die Straße, links Richtung Hochtannbergpass und Lechtal, rechts hinauf nach Damüls. Der Kompaniechef entschied sich für Damüls, um von dort ins Große Walsertal zu kommen. Als zweitjüngster Kompanieangehöriger wagte ich den Hinweis, dass von Damüls aus ein Weiterkommen nicht möglich sei. Er wischte aber meinen Einwand unter Berufung auf seine gute Karte weg und so marschierten wir - die Fahrzeuge reichten nicht aus - hinauf nach Damüls, etwa 15 km.

Dieser Marsch war das Anstrengendste, was ich je mitgemacht habe. Bepackt mit Tornister, Karabiner mit Munition, Panzerfaust mit Zünder und 60 Schuss gegurtete MG-Munition um den Hals gehängt, sah ich aus wie ein mexikanischer Juarista aus dem Freiheitskrieg. Es fehlte eigentlich nur noch der Sombrero.

In Damüls, wo wir nach drei Stunden ankamen, war in einem Gasthaussaal ein Quartier mit Strohsäcken vorbereitet. Ich wollte eigentlich nur noch schlafen. Aber gemacht, erst wurden die Wachen verteilt und ich bekam den Part zwischen 20 und 22 Uhr. Kaum stand ich auf Posten, hub ein fürchterlicher Sturm mit Schneetreiben an. Ich sehnte die Ablösung herbei, sie kam und kam nicht. So stand ich bis nach Mitternacht. Schließlich verließ ich mit schlechtem Gewissen meinen Posten und legte mich schlafen. Am nächsten Morgen wachte ich durch einen riesigen Tumult auf. Zunächst dachte ich an die Folgen meines Wachvergehens, dann erfuhr ich, seit 0 Uhr herrscht Waffenstillstand. Die so viel gerühmte Alpenfestung Tirol-Vorarlberg hatte kapituliert. Es war der 3. Mai 1945.

Der Rest ist schnell erzählt. Die Masse der Kompanieangehörigen setzten sich sofort in Marsch Richtung Au, um den Heimweg anzutreten. In Au warteten die französischen Truppen bereits auf sie, und alle kamen in Gefangenschaft. Wir fünf Jüngsten der Kompanie ließen uns von einem Bergführer über den Furkapaß hinüber ins Latenser Tal bringen und blieben bis Bregenz im Wald. Den Bodensee entlang, durch den Hegau und Baar/Schwarzwald, zuletzt nur noch mit Ewald S, kamen wir in die Heimatregion. In Wehr trennten wir uns schließlich und ich ging allein weiter.

Nach einem Fußmarsch von etwa 400 km in Etappen erreichte ich am Pfingstmontag, 21. Mai den Spitalplatz in Müllheim. Dort wurde ich von einer französischen Streife festgenommen, konnte aber durch die Intervention eines elsässischen Sergeants doch noch zu Hause ankommen.

Ach ja, nach Stralsund kam ich dann doch noch; genau neunundvierzig Jahre nach den Ereignissen in den letzten Kriegswochen.

Paul Schatz